

Die Technik des Helfens

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **76 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Technik des Helfens

Für das Umkleiden und gewisse Uebungen ist die Mithilfe von Gesunden nötig; diesen Dienst versehen oft Samariter und Samariterinnen.

Jedes Jahr werden vom Verband Aus- und Weiterbildungskurse für Leiter und Leiterinnen von Invaliden-Sportgruppen sowie Kurse für behinderte Erwachsene und Jugendliche durchgeführt, zum Beispiel: Skikurse für Blinde, Invalide, cerebral gelähmte und geistig behinderte Kinder, Sommerlager für invalide Knaben (in Verbindung mit den Pfadfindern Trotz allem), Sommersportlager mit der Schweizerischen Vereinigung der Gelähmten.

Was man als für ein gesundes Kind selbstverständlich ansieht: dass es sich zur körperlichen und charakterlichen Ertüchtigung und als Ausgleich zum Stillsitzen in der Schule sportlich betätige und an Lagern, Ferienkolonien, Skiwochen, Schwimmkursen und anderem teilnehme, ist für Behinderte, die diese Ertüchtigung noch mehr brauchen, ein dringliches Postulat, das noch nicht überall offene Ohren findet.

Ausklang

Am späten Nachmittag sammeln sich die dreihundert Aktiven, ihre Begleiter und Freunde nochmals im Stadion «End der Welt» zum Abschluss und zur Entgegennahme der Leistungsausweise. «Es gibt nur Sieger», sagt Marcel Meier, der technische Leiter des Schweizerischen Verbandes für Invalidensport, in seinen Schlussworten, «denn alle, die hier mitmachten, haben ihr Schicksal überwunden.»

Alle sind glücklich, dass sie an dieser Veranstaltung teilnehmen konnten, die wohl Wettbewerb, aber keinen verbissenen Kampf darstellte, und alle sind dankbar für den schönen Tag, der dem Erlebnis einen besonderen Glanz verlieh.

Nun fällt bereits der Schatten des nahen Waldes auf das grüne Rund. Es ist Zeit, aufzubrechen, denn der Heimweg ist für viele umständlich und weit. Alles strömt nun wieder zu den Parkplätzen, die Fahrstühle werden zusammengeklappt und auf dem Verdeck aufgetürmt. Ihre Chromgestelle blitzen in den letzten Sonnenstrahlen auf, während ein Wagen nach dem andern in der Kurve verschwindet. Noch ein letztes Winken und Rufen: «Auf Wiedersehen nächstes Jahr!»

Mancher Gesunde möchte gerne behilflich sein, wenn er einem Behinderten begegnet, aber weil er nicht weiss wie und sich davor fürchtet, etwas falsch zu machen, verzichtet er auf die Hilfeleistung. Es ist schade um diesen brachliegenden guten Willen, deshalb sollen einige Hinweise gegeben werden, welches die Besonderheiten der verschiedenen Gebrechen sind und wie man den Betreffenden am besten helfen kann.

Die Geistesschwachen

Wir zählen in der Schweiz gegen 100 000 geistig mehr oder weniger Behinderte. Sie leben heute öfters nicht mehr einfach behütet in einer Familie, verborgen vor der Nachbarschaft, auf Lebenszeit in einer Anstalt versorgt. Dieses Ghetto ist glücklicherweise langsam im Schwinden. Wir begegnen ihnen auf dem Schul- und Arbeitsweg, in Geschäften, als Nachbarn. Der Eindruck des Geistesschwachen hat manchmal etwas Schockierendes an sich. Grund dafür sind — besonders bei solchen schweren Grades — Anomalien im Körperbau und in der Körperhaltung, Auffallendes im Gesichtsausdruck und in der Bewegung, unangepasste Gebärden, eine kaum zu verstehende Sprache, groteske Hilfslosigkeit einfachsten Situationen des Alltags gegenüber. Die Reaktion der Umwelt ist denn auch oft negativ. Der Umgang mit den Geistesgebrechlichen wird möglichst gemieden, ihre Persönlichkeit wird abgewertet, ihre Behinderung wird zum Schimpfwort: Idiot, Blödsinn, Dubel, schwachsinnig. Nur zu oft wird der Geistesschwache zum Clown der menschlichen Gesellschaft, mit dem man seine Spässe treiben kann. Er wird nicht zuletzt von den Gescheiten oft missbraucht. Man kann ihm, um die eigene Haut zu retten, eine Schuld zuschieben, man kann ihn gewissenlos ausnützen, weil er sich nicht zu wehren versteht. Er wird zuweilen mangels klarer Einsicht in die Verwerflichkeit einer Handlung und mangels genügender Willenskraft das Opfer sexueller Willkür.

Der Behinderte und mit ihm seine Familie leidet unter dieser Aechtung durch die Gesellschaft. Er hat meist ein ausserordentlich feines Gefühl dafür, ob man ihn ernst nimmt oder nicht. Oft kompensiert er die erfahrene Abwertung durch besonders auffälliges Benehmen, durch Uebertreiben, dumme Streiche, sogar durch schwere Delikte. Charakteranomalien von Geistesschwachen wie Gefühlskälte und Gefühlsrohheit haben sehr oft ihren Grund im Mangel an Verstehen und im Ent-

zug von geschuldeter menschlicher Bejahung und Liebe. Leider ist die irri-
ge Auffassung noch weit verbreitet,
dass Schwachsinn das Resultat von
Trunksucht und Laster sei. Die Ursache
der verschiedenen Formen dieses
Gebrechens sind jedoch sehr mannigfaltig
und meist in Geburtsverletzungen mit
nachfolgender Hirnblutung, Infektionen
(zum Beispiel bei schweren Masern,
Keuchhusten), einer Störung im Eiweiss-
Stoffwechsel, der Erkrankung der
Schilddrüse oder in anderen Störungen
zu suchen.

Der Geistesschwache verfügt in der Regel
über intakte Sinne, aber er ist gleichsam
«geistig kurzsichtig». Er hat keine
Uebersicht, er bleibt am Nächstliegenden,
Oberflächlichen hängen, er kann
Zusammenhänge und feinere Unterschiede
nicht erfassen. Deshalb gilt für den
Verkehr mit ihm: Einfach und klar
sprechen, Aufgaben in Teilarbeiten
aufgliedern, nur einen Auftrag aufs Mal
und präzise erteilen, vormachen statt
lang erklären, darauf gefasst sein,
dass alles Neue mehrmals wiederholt
werden muss, mit der Langsamkeit des
geistig Behinderten rechnen und sie
ihm nicht übelnehmen. Der Mensch hat
nicht nur einen relativen, er hat auch
einen absoluten Wert. Die Würde der
menschlichen Person besteht nicht nur
in der Leistung, sondern auch im Sein.
Im Umgang mit Geistesschwachen geht
es um die grundsätzliche Frage
menschlicher Haltung dem Behinderten
gegenüber, es geht um die Frage der
Achtung und Ehrfurcht vor der
Persönlichkeit.

Die Epileptiker

Das Leiden des Epileptikers ist nicht
ohne weiteres offensichtlich. Er geht
umher wie ein Gesunder, er will wie
ein Gesunder am Leben teilnehmen,
aber jäh kann ihn ein Anfall überraschen.
Doch nicht die (seltenen) Anfälle,
auch nicht die bekannte Langsamkeit
und Vergesslichkeit machen das
Zusammenleben mit diesen Kranken
schwer, sondern vor allem die seelischen
Veränderungen. Der Epileptiker ist
übermässig empfindlich und leicht
jähzornig, er wird überdies von
schweren Verstimmungen überflutet,
die keinen äusseren Anlass, sondern
eine organische Grundlage haben.
Diese Schwierigkeiten sind ein
Bestandteil der Krankheit und nicht
schlechte Charaktereigenschaften.
Der Epileptiker muss fachärztlich
behandelt werden. Die Umgebung
kann viel zur Heilung beitragen,
indem sie den Patienten beim Einhalten
der drei Grund-

bedingungen für die Besserung des
Zustandes unterstützen: Medikamente
absolut regelmässig einnehmen;
möglichst immer zur gleichen Zeit
schlafen gehen; keinen Alkohol
trinken. Wenn ein Anfall auftritt,
gefährliche Gegenstände entfernen,
das Abklingen abwarten, den Kranken
nachher ausruhen lassen.

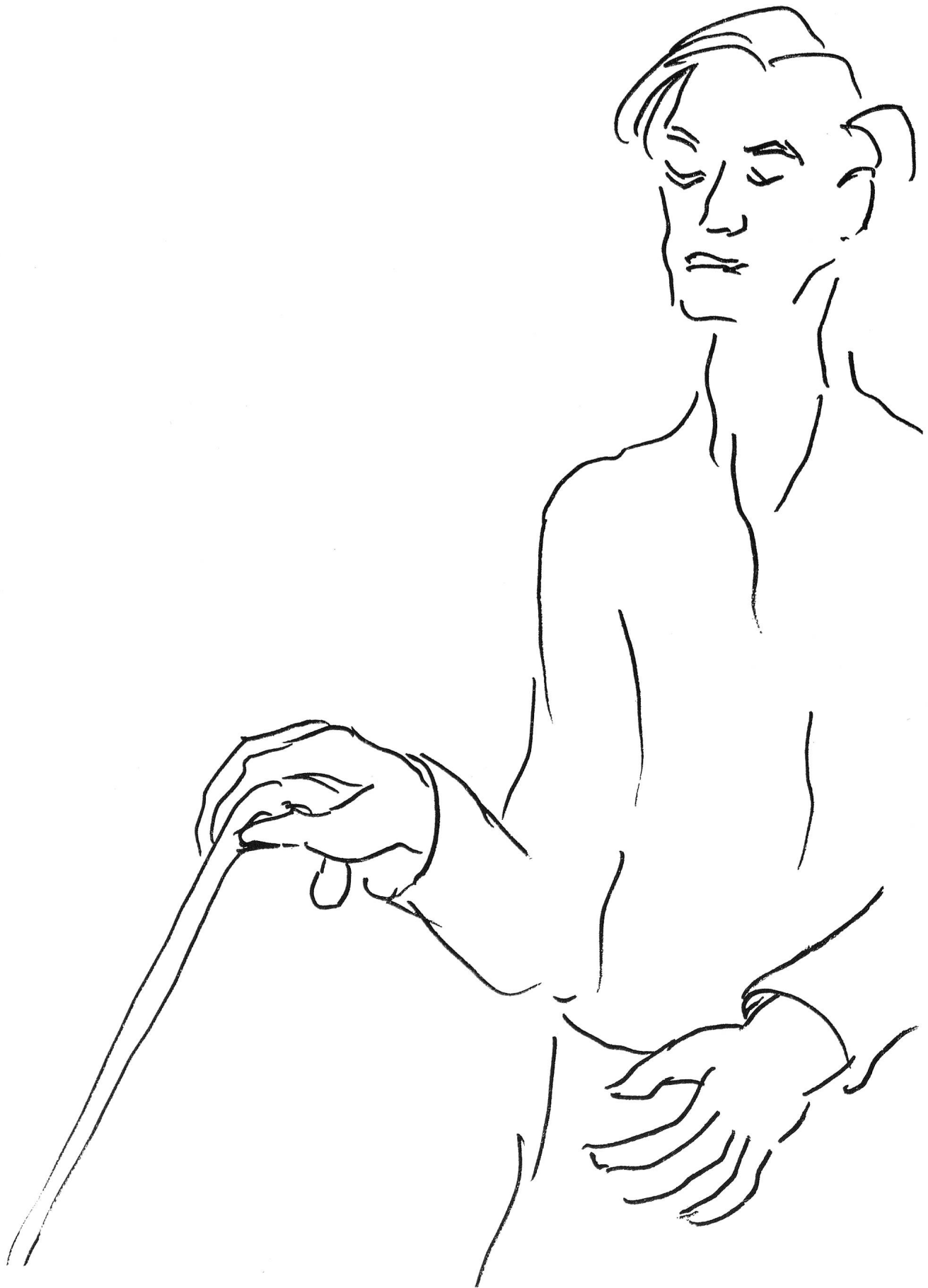
Blinde

Blinde bewegen sich oft sehr
selbständig. Wenn sie der Führung
bedürfen, soll der Gesunde seinen
Arm bieten oder den Blinden leicht
am Arm fassen, anzeigen wenn eine
Stufe kommt oder eine Treppe zu
Ende ist. Einen Blinden mit
Führerhund nicht anfassen und nicht
versuchen, die Aufmerksamkeit des
Tieres auf sich zu lenken. Einen
freien Sitzplatz oder einen Gegenstand
zeigt man dem Blinden, indem man
seine Hand an die Stuhllehne oder
zum Gegenstand führt. Man sagt
ihm, was es zu essen gibt und fragt,
was man schöpfen darf. Der Gesunde
soll sich nicht scheuen, mit einem
blinden Gegenüber ein Gespräch
anzuknüpfen und dabei ruhig von
«sehen» sprechen.

Gehörgeschädigte

Gehörrenden gelingt es bestenfalls
nur bedingt, sich in die Situation
eines Gehörgeschädigten einzufühlen.
Diesem ist, je nach Art und Schwere
des Gebrechens, nicht nur das
wichtigste Kommunikationsmittel,
die Sprache, nur zum Teil zugänglich,
er steht auch ausserhalb der
Hörkulisse des täglichen Lebens.

Gehörlosigkeit, Schwerhörigkeit
und zum Teil Fehlhören haben
nichts zu tun mit Intelligenz-
funktionen. Der Gehörgeschädigte
empfindet es mit Recht als
Beleidigung, wenn er nicht nur als
hör-, sondern damit zugleich als
geistig behindert taxiert wird.
Der Taubstumme hat einen
verhältnismässig kleinen Wortschatz,
weil er jedes Wort einzeln lernen
muss. Deutlich, aber nicht
übertrieben laut, ruhig, in
einfachen, ganzen Sätzen sprechen
und sich so stellen, dass das
Gesicht beleuchtet ist, damit der
Behinderte auch vom Munde
ablesen kann. Mit Taubstummen
schriftdeutsch sprechen. Stichworte
aufschreiben, wenn es sich um
wichtige Dinge oder ein kompliziertes
Thema handelt. Sich bei wichtigen
Abmachungen vergewissern,
dass man richtig verstanden wurde.



Körperbehinderte

Behinderungen des Haltungs- und Bewegungsapparates sind nicht selten sehr augenfällig, aber vielfach nicht so schlimm wie es den Anschein hat. Körperbehinderte vermögen oft mehr selbständig zu tun als der Aussenstehende annimmt. Wenn die Augen eines Gesunden gegen seinen Willen von der sonderbaren Erscheinung eines Behinderten wie magisch angezogen werden, und er selber ob dem Anstarren in Verlegenheit kommt, kann ein freundliches Grüssen über die peinliche Situation hinweghelfen. Hilfeleistungen an Körperbehinderte können in drei Stufen eingeteilt werden:

Obne direkten Kontakt. Dem in Kraft, Tempo und Gleichgewicht reduzierten Behinderten kann der Passant im Strassenverkehr schon durch blosser Rücksicht behilflich sein, indem er zum Beispiel im gleichen Tempo mit ihm die Strasse überquert, ihm eine automatisch schliessende Türe offen hält, ihn in den Verkehrsmitteln vor plötzlichen Stössen bewahrt.

Augenblickskontakte. Direkte Hilfe kann erwünscht sein, wo es eilt oder wo Gefahr droht: im Gedränge, beim Besteigen und Verlassen von Verkehrsmitteln, in der Dunkelheit, auf Schnee und Eis, auf ausgelaufenen oder geländerlosen Treppen. Manchmal genügt es, das Gepäck abzunehmen. Die fünf goldenen Regeln für diese Art Hilfe: Immer zuerst fragen, ob und wie man helfen soll, bevor man zupackt; die Anweisungen des Behinderten genau befolgen; diskret helfen; eine Handreichung nicht zum Anlass nehmen, um nach der Invaliditätsursache zu fragen; nicht böse sein, wenn der Behinderte Hilfe ablehnt — Bewegungsbehinderungen wirken oft schlimmer, als sie sind.

Nähere Kontakte. Je ausgeprägter die Behinderung, um so grösser sind die Hemmungen Ungeübter, mit den Behinderten direkt zu verkehren. Deshalb reden Verkäufer, Serviertöchter gelegentlich statt mit dem Invaliden selber mit dessen Begleitperson über seine Wünsche. Die vier goldenen Regeln des Kontaktnehmens: Dem Behinderten buchstäblich «entgegenkommen», beim Gehen sich seinem Tempo anpassen, wenn der Behinderte sitzt, sich zum Gespräch ebenfalls setzen, von allem, was einen selber interessiert, «normal» reden. Mit Einfühlungsvermögen, Takt und einem nur geringen Zeitaufwand kann die Umwelt den Behinder-

ten so manche kleine Erleichterung verschaffen, für die sie dankbar sind — und, am Rande bemerkt, was vielleicht am Anfang stehen sollte: verantwortungsvolles Verhalten im Strassenverkehr, beim Sport, am Arbeitsplatz, in der persönlichen Lebensführung vermindert das Risiko, dass man sich selbst oder andern einen bleibenden körperlichen oder geistigen Schaden zufüge.